

FIFA-Präsident Sepp Blatter über Fussball und Geld

Der Schweizer Sepp Blatter ist seit 1998 Präsident des Weltfussballverbands FIFA. Im nachfolgenden Exklusivinterview spricht er über den beliebtesten Sport der Welt und die Rolle, die Geld dabei spielt.

Herr Blatter: Rund um den Erdball spielen mehr als 200 Millionen Menschen regelmässig Fussball. Damit ist das Spiel die beliebteste Sportart der Welt. Wie erklären Sie sich diesen nachhaltigen globalen Erfolg?

Sepp Blatter: Die FIFA hat vor kurzem eine weltweite Erhebung unter ihren 204 Mitgliedsverbänden durchgeführt und festgestellt, dass nicht nur

200 Millionen Menschen, sondern 250 Millionen in irgendeiner Form Fussball spielen oder daran teilnehmen. Rechnet man dann, dass sich mit diesen Fussballern im Durchschnitt fünf Personen für unseren Sport interessieren, erreichen wir über 1,2 Milliarden Menschen, also rund einen Fünftel der Weltbevölkerung.

Der Grund für diese weltweite Popularität liegt in der Einfachheit des Fussballs. Fussball ist ein Spiel für jedermann und auch jede Frau, denn rund 25 Millionen Mädchen und Frauen sind aktiv. Die Regeln sind simpel, und es braucht keine speziellen körperlichen Voraussetzungen wie z.B. im Basketball. Zudem gehört das Kicken zu den instinktiven Bewegungen des

Menschen, denn schon das Ungeborene signalisiert mit solchen Bewegungen im Leib seiner Mutter, dass es da ist.

Trotz seiner Einfachheit ist der Fussball aber auch sehr vielseitig. Diesen Aspekten – sei es bei einer WM, sei es im Schiedsrichterwesen – muss immer Rechnung getragen werden.

Wie wichtig ist das Geld für die Popularität des Fussballs?

Blatter: Ich glaube, Fussball ist auch deshalb beliebt, weil er ganz einfach Spass macht. Spass haben alle, jene, die spielen, und jene, die zuschauen und unterhalten werden. 99,9% der eingangs erwähnten Spieler sind Amateure und Jugendliche, die aus Freude mitmachen. Nur 200'000 sind Profis. Diese Akteure brauchen wir aber als Zugpferde und Promotoren. Davon verdienen einige sehr viel Geld, weil ihr Talent auf dem Markt gesucht ist. Diese Summen wiederum machen Schlagzeilen, die dem Fussball aber wohl eher Negativpublizität eintragen.

Sie sind Präsident eines der grössten Sportverbände der Welt. Wie gross ist das Jahresbudget der FIFA?

Blatter: Die FIFA plant, in Übereinstimmung mit ihrer Weltmeisterschaft, in Vierjahreszyklen. Für 1999 bis 2002 beträgt das Budget rund 1,8 Milliarden Franken.

Aus welchen Quellen stammen die Einnahmen zur Hauptsache?

Blatter: Die Einnahmen stammen fast ausschliesslich aus dem Verkauf der Marketing- und Fernsehrechte für den FIFA-Weltpokal. Abgaben auf Spiele oder Mitgliederbeiträge der Verbände

Sepp Blatter – Fussballer durch und durch

Joseph S. Blatter gehört seit Jahren zu den bekanntesten Persönlichkeiten der internationalen Sportdiplomatie. Geboren am 10. März 1936 in Visp im Kanton Wallis immatrikulierte er sich nach den obligatorischen Schulen an der Rechtsfakultät der Universität Lausanne, wo er seine Studien mit dem Lizentiat der Handels- und Volkswirtschaften abschloss. Als aktiver Fussballer spielte Blatter in der obersten Schweizer Amateurliga.

Nachdem Sepp Blatter zu Beginn seiner beruflichen Laufbahn verschiedene Funktionen in den Bereichen Sport und Tourismus ausgeübt hatte, u.a. als Direktor für PR und Sport der Luxusuhrenfirma Longines SA, wechselte er 1975 zum Weltfussballverband. Dort übernahm er als Direktor der FIFA-Entwicklungsprogramme die Verantwortung für die weltweite Umsetzung von Projekten zur Förderung des Fussballs. Sechs Jahre später, 1981, wurde er vom Exekutivkomitee der FIFA zum Generalsekretär ernannt und 1990 mit den Befugnissen eines Exekutivdirektors (CEO) ausgestattet. Unter seiner Ägide wurden fünf Weltmeisterschaften (Spanien 1982, Mexiko 1986, Italien 1990, USA 1994 und Frankreich 1998) durchgeführt. Am 8. Juni 1998 schliesslich wurde Sepp Blatter am 51. Ordentlichen Kongress des Fussball-Weltverbandes in Paris als Nachfolger von João Havelange zum achten Präsidenten der FIFA gewählt. Seit 1999 ist Blatter zudem Mitglied des Internationalen Olympischen

– der FIFA sind 204 solcher Verbände angeschlossen – sind hingegen gering oder haben nur symbolischen Wert. Die Mitgliedschaft in der FIFA kostet pro Jahr 300 Franken.

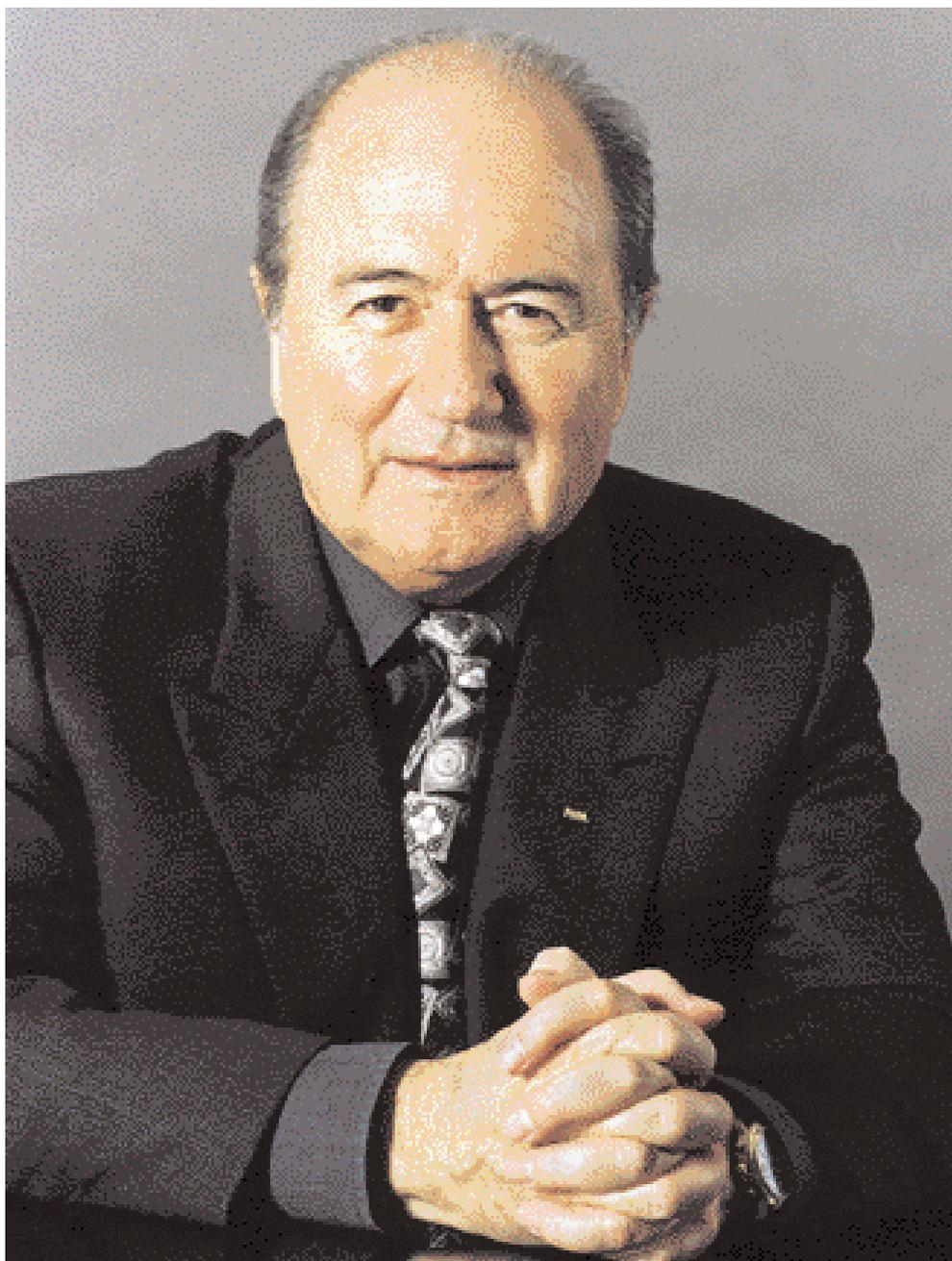
Und wie wird das Geld verwendet?

Blatter: Als Verein nach Schweizerischem ZGB darf die FIFA nicht Gelder anhäufen. Dementsprechend fliessen die Einnahmen über die FIFA wieder in den Fussball zurück. Über ein Drittel der Gelder wird in die Entwicklung investiert und zwar in Form der finanziellen Unterstützung der 204 Verbände, die für den Zeitraum 1999 bis 2002 je 1 Million US-Dollar für fussballbezogene Projekte erhalten. Damit können sie sich beispielsweise die Räumlichkeiten und Infrastruktur für einen Verbandssitz mieten oder eine Fussballschule bauen, denn nicht überall haben diese Organisationen feste Strukturen. Die Kontinentalverbände erhalten je zehn Millionen Dollar für ähnliche Zwecke. Weiter umfassen die Entwicklungsbemühungen das von mir initiierte Goal-Programm, welches besonders minderbemittelten Verbänden massgeschneiderte Hilfe anbietet, so in Form von Kunstrasenfeldern oder Trainingszentren. In Liberia wurde im vergangenen Sommer ein solches Pilotprojekt, das die Basis des lokalen Fussballs markant stärkt, erfolgreich abgeschlossen.

Mit den verbleibenden zwei Dritteln werden die übrigen FIFA-Wettbewerbe für Junioren-, Frauen- oder Hallenfussball finanziert. Dort kommt die FIFA für Reisekosten der Teams usw. auf. Und natürlich muss auch der operative Betrieb des FIFA-Generalsekretariats mit seinen heute rund 120 Angestellten gewährleistet sein.

Ende Dezember hat die FIFA angekündigt, im laufenden Jahr eine Eurobond-Anleihe aufzulegen. Wie konkret sind diese Pläne?

Blatter: Diese Anleihe wird gegenwärtig strukturiert und soll im zweiten



Quartal 2001 emittiert werden. Es handelt sich um eine sogenannte «Securitization» der garantierten Einnahmen aus den Marketingverträgen, um der FIFA die notwendige Liquidität zu garantieren.

Wozu benötigen Sie das Geld?

Blatter: Die grossen Zahlungen für die Rechte kommen tendenziell gegen Ende des erwähnten Vierjahreszyklus. Die Ausgaben, beispielsweise für die Entwicklungsprojekte, fallen aber von

Beginn weg an. Deshalb muss die FIFA mit einem entsprechenden Liquiditätsmanagement vorsorgen. Früher tat sie dies mit Bankkrediten. Infolge der Ausweitung ihres Budgets, das heute rund viermal so gross ist wie für 1995–1998, eröffnen sich für die Refinanzierung und das Liquiditätsmanagement neue Möglichkeiten.

Die Einnahmen aus den Fernseh- und Marketingrechten für die Fussball-WM in Deutschland im Jahr 2006 sollen sich auf zwei Milliarden Franken

belaufen. Um aus einem alten Schlag-ger zu zitieren: Wer soll das bezahlen?

Blatter: Ein Viertel die Marketingrechte, drei Viertel die Fernsehrechte. Diese zu refinanzieren erscheint angesichts der Summe von 1,5 Milliarden hoch, doch gilt es die Situation als Ganzes zu betrachten. Die Rechteverwerter Kirch und ISL bezahlen für die WM 2006 je 750 Millionen Franken für 64 Spiele, d.h., der Preis für ein WM-Endrundenspiel beläuft sich im Durchschnitt auf etwas über 10 Millio-

nen Franken plus Produktionskosten. Dieser Betrag muss über den Weiterverkauf in verschiedene Länder eingespielt werden. Das ist durchaus realistisch, wenn man bedenkt, welche Preise heute schon für ein Freundschaftsspiel bezahlt werden.

Zu bedenken ist zudem, dass die WM 1998 in Frankreich aufgrund der langfristigen Verträge aus dem Jahre 1987 völlig unter dem Marktwert verkauft wurde. Wenn heute gesagt wird, die Rechte kosten nun ein Vielfaches von 1998, so ist diese Aussage mit



Sepp Blatter in Kürze

Geld: Beeindruckt mich nicht.

Luxus: Für mich gilt das nur für Kleider.

Geiz: Ein ganz böses Wort, das in meinem Vokabular nicht vorkommt.

Banken: Auf die setze ich.

Börse: Ist immer offen.

Geld anlegen: Ist nicht mein Problem.

Fussball: Ist mein Leben.

dem sehr günstigen Preis von 1998 zu vergleichen und entsprechend zu relativieren.

Sehen Sie als Förderer des Weltfussballs die Gefahr, dass Spitzenfussball, sei dies in der Bundesliga oder auf internationaler Ebene, je länger, je mehr nur noch auf Pay-TV zu sehen sein wird?

Blatter: Ich denke eher nicht. Der Fussball lebt von der Öffentlichkeit, nicht nur als Spektakel, sondern auch bei der Vermarktung. Die Marketingrechte beispielsweise verlieren an Wert, wenn nur noch eine bestimmte Zuschauerschicht sich die Spiele anschauen kann. Zudem zeigen die Erfahrungen in Italien, dass Pay-TV oder gar Pay-per-view (in den WM-Fernsehverträgen von der FIFA übrigens nicht zugelassen) bislang kaum oder gar nicht rentieren und andere Lösungen zu finden sind.

Mit der Inflation an internationalen Club-Fussball-Wettbewerben ist den nationalen Länderspielen starke Konkurrenz erwachsen. Wie gross ist eigentlich der Anreiz für gut bezahlte



Jeder Erfolg hat seine Strategie. Das Ziel ist der Erfolg und der Weg dorthin ist die Strategie. Ihr Private-Banking-Berater ist mit seiner Erfahrung Wegbereiter und als Ihr persönlicher Ansprechpartner kontinuierlicher Wegbegleiter. Zielkonformes Denken und Handeln sind die Basis, auf der Private Banking bei der Liechtensteinischen Landesbank erfolgreich aufbaut. Wenn Sie sich näher informieren möchten, senden wir Ihnen gerne ganz unverbindlich unsere Unterlagen.

Liechtensteinische Landesbank Aktiengesellschaft · FL-9490 Vaduz · Telefon +423 236 88 11 · Fax +423 236 88 22 · E-Mail llb@llb.li
Liechtensteinische Landesbank (Schweiz) AG · CH-8008 Zürich · Telefon +41 1 269 91 11 · Fax +41 1 269 91 22

Internet www.llb.li



Profi-Fussballer noch, sich gratis für ihr Nationalteam einzusetzen?

Blatter: Ich hoffe und bin auch überzeugt, dass jeder Spieler eine Portion Idealismus und Patriotismus mit sich bringt. Emotional ist ein Länderspiel noch immer etwas Besonderes – für Zuschauer wie für Spieler. Ausserdem kann man eigentlich nicht von Gratisleistung sprechen, denn die Nationalspieler erhalten von den Verbänden auch Prämien. Ein weiterer Anreiz ist, dass der Nationalspieler auf internationalem Parkett auf sich aufmerksam machen und durch gute Leistungen seinen Marktwert steigern kann.

Wie hoch sehen Sie den Stellenwert des Fussballs in der internationalen Völkerverständigung?

Blatter: Das ist für mich einer der wichtigsten Aspekte überhaupt. Der

Fussball hat es in der Vergangenheit schon oft ermöglicht, dass zerstrittene Länder wieder zueinander gefunden haben, sei es Irak und Iran oder nun Japan und Korea als gemeinsame Ausrichter der WM 2002.

Der völkerverbindende Aspekt spielt aber nicht nur international. In Bosnien-Herzegowina hat die FIFA bewusst die Karte Fussball gespielt, um die verschiedenen Bevölkerungsgruppen zum Dialog zu bewegen. Es gibt nur einen Fussball – für alle.

Haben Sie eine Erklärung dafür, weshalb sich Fussballfans über die Löhne und Boni von Spitzenmanagern aufregen können, während sie gleichzeitig Fussballer anfeuern, die als 20jährige Heisssporne mehr verdienen als gestandene 60jährige Firmenchefs?

Blatter: Die Leute regen sich nicht als Fussballfans über die Manager auf,

sondern als Arbeitnehmer, welche die Entscheide der Unternehmensführung direkt zu spüren bekommen.

Aber man muss diese Frage unter einem anderen Blickwinkel betrachten. Fussballer haben eine viel kürzere Zeitspanne für ihren Beruf, also trachten sie danach, ihren Lohn zu maximieren und vorzusorgen. Zudem sind sie eher Künstler, deren Talent gefragt ist und deren Entlohnung sich aufgrund von Angebot und Nachfrage, die von einem Tag zum nächsten stark schwanken kann, ausrichtet. Fussballer sind Entertainer, sie müssen für Spektakel besorgt sein. Also müsste man den Lohn eines David Beckham dem Einkommen eines Luciano Pavarotti, eines Placido Domingo oder José Carreras gegenüberstellen. Die drei Tenöre erhalten für ihre Gesangskünste auch viel Geld. Und singen auf höchstem Niveau können sie länger als fünf oder zehn Jahre.

Wie vereinbaren sich die Grundsätze der freien Wahl des Arbeitsplatzes und die zum Teil horrenden Ablösesummen, die bei Klubwechseln von Spitzenfussballern bezahlt werden müssen?

Blatter: Dieses Problem wird mit der Anfang März erzielten Vereinbarung mit der Europäischen Kommission sicherlich bis zu einem gewissen Grad entschärft. Mit den ausgehandelten Bestimmungen ist die Arbeitsplatzsicherheit für die Spieler und die Planungssicherheit für die Vereine gewährleistet.

Aber eben, auch hier spielt in erster Linie der Markt. Niemand muss einen Spieler kaufen, aber manchmal wollen alle einen bestimmten Star. Bezahlt wird eigentlich der Wert des Spielers für den Verein über die vereinbarte Zeit hinweg. Hier dient Figo als Schulbeispiel für einen teuren Transfer. Aber es ist auch zu berücksichtigen, dass Real Madrid seit der Verpflichtung von Figo mehr als eine Million Trikots mit seinem Namen verkauft hat!

Besonders in Europa verdienen Spitzenfussballer Saläre in Millionenhöhe. Daneben rennen Hobby-Schiedsrichter, denen kaum viel mehr als eine Spesenentschädigung vergönnt ist. Wäre es nicht sinnvoll, zumindest in Profiligen zu einem System mit anständig entlohnten Profi-Schiedsrichtern zu wechseln?

Blatter: Sie sprechen mir aus dem Herzen, denn dieses Ziel verfolge ich seit vielen Jahren. Nur muss man zuerst einmal die Schiedsrichter selbst von dieser Notwendigkeit überzeugen!

Zwischen Sport, Beruf und Familie hin und her gerissene Schiedsrichter haben nicht genügend Zeit, um sich seriös auf alle Aufgaben einzustellen. Weder kommen sie im Beruf vorwärts, noch können sie sich ausreichend auf die Spiele vorbereiten oder sich der Familie widmen. Eine bessere Entlohnung würde es ihnen ermöglichen, auf eine «normale» berufliche Einkommensquelle zu verzichten und diese Zeit für den Fussball und die Familie

einzusetzen. Wichtig ist zudem, den Schiedsrichtern über die aktive Karriere hinaus eine berufliche Perspektive anzubieten. Ein Profi-Schiedsrichter würde bei den Spielern auf viel stärkere Akzeptanz stossen.

Im übrigen ist im Profifussball genug Geld vorhanden, um die Schiedsrichter anständig zu entlohnen. An der WM erhalten die Schiedsrichter von der FIFA grosszügige Lohnausfallsentschädigungen.

Bei einem Spitzenmatch spielen heute oft 22 Jungmillionäre gegeneinander. Sind die Spiele deshalb heute besser als vor 30 Jahren, als man sich mit Fussball noch keine goldene Nase verdienen konnte? Oder ist ein millionenteurer Champions-League-Match spannender als ein improvisiertes Spiel zwischen zwei Jugendmannschaften irgendwo in Lateinamerika oder Afrika?

Blatter: Ein WM-Final kann eine todlangweilige Angelegenheit sein, während das 4.-Liga-Derby zwischen zwei Nachbardörfern die wenigen Zuschauer völlig in seinen Bann zieht. Natürlich ist bei Topspielen der Unterhaltungswert inhärent grösser, aber der Eindruck wird durch das subjektive Empfinden des Zuschauers bestimmt. Und der sieht sofort, ob die Trainer ihren Mannschaften gesagt haben, dass sie einen Sieg anstreben oder eine Niederlage vermeiden sollen.

Ob WM-Final oder Spiel auf dem Lande: Es entwickelt sich immer ein griechisches Drama mit der Einheit von Zeit, Ort und Handlung. Aber der Ausgang ist ungewiss, und diese Spannung muss durch Spass und Unterhaltung noch gesteigert werden. Das beste Mittel dazu ist Angriffsfussball mit vielen Toren, möglichst eines mehr als der Gegner.

Die FIFA – «Dem Fussball zuliebe»

Die FIFA, die «Fédération Internationale de Football Association», wurde am 21. Mai 1904 in Paris gegründet. Mit der etwas merkwürdig anmutenden Bezeichnung grenzte sich der Verband bewusst vom «Union Football», dem Rugby, ab. Zu den Gründungsmitgliedern gehörten neben dem Gastgeberland Frankreich die Niederlande, Belgien, Dänemark, Spanien, Schweden und die Schweiz. Der Deutsche Fussballbund erklärte noch am Gründungstag telegrafisch seine Mitgliedschaft. Mittlerweile umfasst die FIFA 204 Mitgliedverbände und gehört damit zu den wenigen wirklich weltumspannenden Organisationen.

Zu den wichtigsten Aufgaben der FIFA, die seit ihrem Umzug aus Paris im Jahre 1932 in Zürich domiziliert ist, gehören die Organisation der verschiedenen Weltmeisterschaften, die Kontrolle und Erneuerung der Spielregeln sowie die Förderung des Fussballs weltweit.

Das höchste Organ des Weltfussballverbandes ist der alle zwei Jahre stattfindende FIFA-Kongress. In gut demokratischer Manier verfügt dabei jeder Mitgliedverband, gleich welcher Grösse, über eine Stimme. Der Kongress ist das Wahlgremium für den FIFA-Präsidenten, der für eine jeweils vierjährige Amtszeit gewählt wird. Die vom Kongress getroffenen Grundsatzentscheide werden vom 24köpfigen FIFA-Exekutivkomitee, unterstützt von 21 ständigen Kommissionen, implementiert. Das Generalsekretariat schliesslich koordiniert mit seinen 120 Angestellten vom FIFA House in Zürich aus die operativen Tätigkeiten der FIFA.